

Final draft. To appear in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 67 (2013)

Gregor Betz: *Debate Dynamics. How Controversy Improves Our Beliefs*, x + 255 S., 102 Ill., 12 in Farbe. Springer, Dordrecht/Heidelberg/New York/London 2013. (Synthese Library; Bd. 357.) Auch als eBook.

Dieses Buch ist aus zwei Gründen bemerkenswert. Als Beitrag zur Theorie des kontroversen Argumentierens bietet es eine Fülle interessanter Ergebnisse zur Leitfrage „Unter welchen Bedingungen führen Debatten dazu, dass sich die Proponenten einem Konsens oder der Wahrheit annähern?“ Methodisch ist *Debate Dynamics* innovativ, weil Betz mit Computersimulationen argumentiert, was in der Philosophie weitgehend Neuland ist.

Konsequenterweise ist das Buch nach dem aus den empirischen Wissenschaften bekannten Muster *Einleitung-Methoden-Resultate-Diskussion* aufgebaut. Die Einleitung erläutert die genannte Fragestellung, führt die theoretischen Grundlagen – Betz’ Theorie dialektischer Strukturen (TDS) – ein, vergleicht sie mit alternativen Modellen des Argumentierens und der Dynamik von Überzeugungen und erläutert die Grundstruktur der Simulationen.

Die anschließende Erörterung der Simulationen gliedert sich in einen Teil zur Konsensfindung und einen Teil zur Wahrheitsannäherung. Betz untersucht besonders, wie spezifische Faktoren das Erreichen dieser Ziele beeinflussen, zum Beispiel anfängliche Übereinstimmung zwischen Proponenten, geteiltes Hintergrundwissen oder die Argumentationsstrategie. Die einzelnen Kapitel erklären je die durchgeführten Simulationen, präsentieren die Resultate und diskutieren deren Relevanz, Interpretation und Erklärung.

Ich skizziere im Folgenden zuerst den theoretische Rahmen, die Simulationen und einige exemplarische Ergebnisse und nenne dann Ansatzpunkte für weitere Forschungen und kritische Diskussionen.

Die Grundidee von Betz’ TDS ist: Proponenten vertreten eine Position, die als Wahrheitsfunktion auf der Menge der zur Debatte stehenden (logisch elementaren oder komplexen) Sätze S expliziert wird. Eine Debatte besteht darin, deduktiv gültige Argumente mit Prämissen und Konklusion aus S vorzubringen. Dadurch entsteht eine dialektische Struktur. Diese schränkt den Raum dialektisch kohärenter Positionen auf diejenigen ein, die mit der Gültigkeit der vorgebrachten Argumente kompatibel sind. Dialektische Kohärenz ist also notwendig aber nicht hinreichend für logische Konsistenz, weil sie logische Beziehungen zwischen den Sätzen in S nur berücksichtigt, wenn sie explizit in Argumenten formuliert wurden.

In *Debate Dynamics* finden sich auch wesentliche Erweiterungen und Ausarbeitungen von Begriffen, die in *Theorie dialektischer Strukturen* (Frankfurt a.M. 2010) bloß skizziert waren. Grundlegend sind erstens der Raum, der durch die verfügbaren kohärenten Positionen und deren normalisierte Übereinstimmung als Distanzmaß gebildet wird; der Abstand zur Position, die die Wahrheit darstellt, ist dann ein Maß der *verisimilitudo*. Zweitens die inferentielle Dichte, welche ein Maß ist für die in einer dialektischen Struktur noch bestehenden Freiheitsgrade bei der Wahl einer kohärenten Position. Daneben gibt es kleinere Verbesserungen der TDS, zum Beispiel die neue Definition der dialektischen Kohärenz (33) ohne die bisherige Äquivalenzbedingung (TDS §33). Diese Bedingung sollte sicherstellen,

dass alle Vorkommnisse eines Satzes denselben Wahrheitswert haben, was überflüssig war, da Wahrheitsfunktionen auf Satz-types definiert sind.

Betz' Vorgehen erzwingt einen hohen Grad an Präzision. Alle Thesen müssen in formal explizierten Begriffen formuliert werden, damit sie implementiert werden können (die Software ist ebenfalls verfügbar). Betz' Darstellung seiner Theorie ist knapp und deshalb anspruchsvoll. Für Begründungen und informelle Erläuterungen ist es hilfreich, *Theorie dialektischer Strukturen* und "On Degrees of Justification" (*Erkenntnis* 77 (2012), 237–272) zu konsultieren. Dies ist jedoch kein Nachteil des vorliegenden Buches. Wer sich ernsthaft für Argumentationstheorie interessiert, wird ohnehin Betz' Theorie genauer studieren wollen.

Die Debattensimulationen sind grob gesagt wie folgt aufgebaut: Im Anfangszustand enthält die dialektische Struktur noch keine Argumente und allen Proponenten ist eine zufällige Position zugewiesen. Sodann wird jeweils aus einem Debattenstand der nächste erzeugt. Dabei wird zuerst eine Argumentationsstrategie eingesetzt. Ein Proponent wählt zufällig ein Argument oder argumentiert mit Prämissen, die er akzeptiert, für seine Position (*Verstärken*) oder gegen diejenige des Opponenten (*Angreifen*), oder mit Prämissen des Opponenten für seine (*Bekehren*) oder gegen die Position des Opponenten (*Untergraben*). Danach werden die Positionen aktualisiert, meist auf die nächstgelegene kohärente Position. Diese „Argumentationsrunden“ werden fortgesetzt bis eine Abbruchbedingung (z.B. nur noch eine kohärente Position) erreicht ist. Pro Problemstellung (z.B. 6 Proponenten bringen zufällig Argumente vor und berücksichtigen dabei Hintergrundwissen) werden (z.B. 1000) Debatten generiert und anschließend Zielgrößen berechnet (z.B. durchschnittlicher Abstand der Positionen im Verhältnis zur inferentiellen Dichte) und mit Kennzahlen und Diagrammen dargestellt (welche im eBook dank Farben besser lesbar sind).

Der heuristische Wert der Simulationen ist offenkundig. Ihre Resultate sind auf anderem Weg kaum einfacher zu haben, auch wenn sie sich grundsätzlich durch Berechnen von Wahrscheinlichkeiten erreichen ließen. Dass philosophische Thesen mit Simulationen untersucht werden, zeugt aber auch von einem Philosophieverständnis, das die kritische Reflexion nicht verabsolutiert, sondern auch dem Konstruieren leistungsfähiger Theorien einen zentralen Stellenwert beimisst.

Die Leistungsfähigkeit der TDS zeigt sich in den vorgelegten Resultaten, die Betz in kommentierten Thesen zusammenfasst (10–17, 58–64). Ganz summarisch lassen sie sich so wiedergeben: Konsensfindung ist besonders effizient, wenn die Proponenten ein Hintergrundwissen teilen und mit Prämissen argumentieren, die ihre Opponenten akzeptieren; wer so opponentenbezogen argumentiert, muss tendenziell auch weniger an seiner eigenen Position ändern. *Verisimilitudo* wird zwar ebenfalls durch Hintergrundwissen befördert, doch wahrheitsorientierte Debatten verhalten sich anders als konsensorientierte, was nur schon deshalb plausibel ist, weil nicht jeder Konsens der Wahrheit entspricht. Anfänglicher Dissens und opponentenbezogenes Argumentieren fördern die Wahrheitsannäherung, entscheidend ist aber interne Kritik durch *Untergraben*. Sie ermöglicht es auch, Konsens und Stabilität der Position wenigstens als Indizien für Wahrheit zu verwenden

Als Beispiele für eindruckliche Ergebnisse seien einige Punkte aus Kapitel 6 über Argumentationsstrategien in konsensorientierten Debatten genannt: beidseitiges *Verstärken* verändert die Konsens-Lage kaum; gegenseitiges *Angreifen* fördert primär Dissens; Konsens wird mit *Bekehren* und *Untergraben* schneller erreicht. *Bekehren* fördert, dass sich der

Opponent zum Proponenten bewegen muss, weil es „Hintertüren“ schließt, also verhindert, dass der Opponent auf weiter entfernte Positionen ausweicht. *Untergraben* ist besonders geeignet, Opponenten, die anfänglich extrem entfernte Positionen vertreten („Fundamentalisten“) durch „interne Kritik“ zur schnellen Annäherung zu zwingen.

Die einzelnen Kapitel enthalten viele weitere Resultate und vor allem Analysen, die erst richtig verstehen lassen, weshalb bestimmte Faktoren den Debattenverlauf beeinflussen. Einige Erklärungen beziehen sich zum Beispiel auf die Struktur des Raums kohärenter Positionen (70–80). Ist der Raum kompakt, d.h., die verfügbaren Positionen unterscheiden sich relativ wenig, entwickelt sich die Debatte nach dem Fischernetz-Prinzip: Der Spielraum der Proponenten wird kontinuierlich eingeschränkt, so dass deren Positionen immer näher zusammenrücken; aber ein Konsens wird erst spät, nach vielen kontinuierlichen Annäherungen erreicht. Ist der Raum kohärenter Positionen weit ausgedehnt, neigt er zur Fragmentierung. Anfängliche Übereinstimmung geht verloren, weil sich Positionen auf entfernten „Inseln“ sammeln; später nimmt die Übereinstimmung schnell und sprunghaft zu, weil Proponenten Positionen auf einer anderen „Insel“ ergreifen müssen, wenn es keine näher gelegenen kohärenten Positionen mehr gibt. Dieses Verhalten erinnert an ein Dorf, das überflutet wird, so dass sich die Einwohner auf die Dächer der Gebäude retten und bei weiterem Wasseranstieg zum nächsten Dach schwimmen müssen, bis endlich alle auf dem höchsten Gebäude versammelt sind.

Debate Dynamics ist offenkundig vor allem ein interessanter Anfang. Eine seiner Qualitäten ist, dass sich dem Leser laufend weitere Fragestellungen aufdrängen. Wie lässt sich das Hintergrundwissen für Argumentationsstrategien nutzen? Was resultiert, wenn vereinfachende Annahmen, etwa dass Positionen immer vollständig sind, gelockert werden? Das eröffnet interessante Forschungsperspektiven.

Bei drei zusammenhängenden Punkten sehe ich Bedarf für eine vertiefte Diskussion. Erstens scheint es neben Konsens- und Wahrheitsfindung weitere Debattenziele zu geben, etwa Recht zu behalten. Dieses kommt in *Debate Dynamics* als dem Konsens untergeordnetes Ziel zwar vor (100ff., Kap. 8–9), aber es gibt keine systematische Diskussion weiterer Ziele neben Konsens- und Wahrheitsfindung.

Zweitens betont Betz (18, 25–30), dass sein Modell normativ ist, weshalb es faktisch wirksame aber „irrationale“ Faktoren, wie die sprachliche Formulierung der Thesen, nicht berücksichtigt und die Proponenten nicht als logisch „blind“ behandelt. Andererseits lehnt er die Forderung nach logisch konsistenten Positionen als unrealistisch ab und verweist dabei auf das Konzept der *bounded rationality*. Dieses kann allerdings unterschiedlich interpretiert werden; vielleicht auch so, dass Recht zu behalten rationalerweise die Wahrheitsfindung übertrumpfen kann. Es fragt sich zudem, ob Menschen die dialektische Kohärenz von Positionen in fortgeschrittenen Debatten noch beurteilen können. Gewisse Argumentationsstrategien, die Betz diskutiert, stoßen gar an Grenzen der Rechenkapazität (136, 238). Welchen Rationalitätsbegriff Betz verwendet, scheint mir deshalb weiter klärungsbedürftig.

Schließlich stellt sich die Frage, wie realistisch die Simulationen sind. Betz diskutiert, ob und wie in echten Debatten die notwendigen Argumente konstruiert und eine hohe inferentielle Dichte erreicht werden kann (18–20, 44–46). Es wäre sicher ein lohnendes

Projekt, die Simulationen systematisch mit Rekonstruktionen echter Debatten, wie sie Betz in anderen Publikationen vorgelegt hat, zu vergleichen.

Insgesamt bietet das Buch eine spannend zu lesende Momentaufnahme eines innovativen und vielversprechenden Forschungsprogramms. Es ist eine kompakte Einführung in Betz' Theorie des kontroversen Argumentierens und eine Analyse der mit Simulationen gewonnenen Resultate zur Konsens- und Wahrheitsfindung. *Debate Dynamics* – und die Theorie dialektischer Strukturen – verdienen eine breite und gründliche Diskussion.

Georg Brun, Zürich

Adresse:

Dr. Georg Brun
Universität Zürich
Ethikzentrum
Zollikerstrasse 117
CH-8008 Zürich

Georg.Brun@philos.uzh.ch